

Fort Bir Hacheim erstürmt

Der südliche Pfeiler des britischen Verteidigungssystems in Nordafrika. — Fortschritte im Festungsgelände von Sewastopol. — 12 000 B.M. im westlichen Mittelmeer versenkt.

D.N.B. Aus dem Führerhauptquartier, 11. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Festungsgelände von Sewastopol wurde der Angriff in harten Kämpfen weiter vorgezogen. Verzweifelte Gegenangriffe des Feindes blieben erfolglos. Im Verlauf heftiger Luftangriffe auf das Gebiet von Sewastopol wurde im Hafen der Festung ein Handelschiff von 3000 B.M. durch Bombentreffer versenkt.

Im Nordabschnitt der Ostfront gab der Feind unter dem Druck unserer vorgehenden Truppen zahlreiche Detachments auf. An der Wolchowfront wurden starke feindliche Angriffe unter blutigen Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Küstenartillerie des Meeres bekämpfte mit guter Wirkung feindliche Schiffsverfehr in der Kronstädter Bucht. Ein aus Leningrad auslaufendes Unterseeboot und ein Begleitboot wurden in Brand geschossen.

In Nordafrika wurde das Fort Bir Hacheim, der südliche Pfeiler des britischen Verteidigungssystems, in den heutigen Vormittagsstunden nach tagelangem erbittertem Widerstand der dort eingeschlossenen starken feindlichen Kräfte erstürmt. Luftstreitkräfte griffen in die Erdkämpfe ein und bombardierten britische Truppenansammlungen und Kolonnen. In Luftkämpfen verloren die Briten 21 Flugzeuge.

Im östlichen Mittelmeer griffen deutsche Unterseeboote einen stark gesicherten, nach Tobruk bestimmten Geleitzug an. Sie versenkten in zähen Angriff zwei schwer beladene Zantler mit zusammen 12 000 B.M. Außerdem wurden vier Transporter durch Torpedotreffer beschädigt.

Auf der Insel Malta wurden britische Flugplätze 1 Tag und Nacht mit Bomben belegt. Deutsche und italienische Jäger vernichteten hierbei acht britische Flugzeuge.

Vor der englischen Südlüste erzielten Kampfflugzeuge in der letzten Nacht Bombenvolltreffer schweren Kalibers auf drei Handelschiffen mittlerer Größe.

Oberleutnant Gnädig, Kompaniechef in einem Infanterieregiment, hat sich bei den Kämpfen vor Sewastopol durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.



Fort Bir Hacheim in Libyen erstürmt.

Deutscher Maternverlag (Archiv).

Es ließ sich nicht mehr leugnen

London gibt Einräumung Bir Hacheims zu

M.W. Stockholm, 11. Juni. Reuters meldet: Amtlich wird bekanntgegeben, daß die Garnison von Bir Hacheim in der Nacht zum 11. Juni zurückgezogen wurde.

Und was berichtete daselbst Reutersbüro noch vor wenigen Stunden? „Eine Niederkämpfung von Bir Hacheim ist unwahrscheinlich, da die britische Panzerstärke der Deutschen zumindest ebenbürtig ist.“ — Alles Abstreiten des deutschen Erfolges hat nun doch nichts mehr geholfen, und da hilft man sich eher mit der schon so oft angewandten klassischen Formulierung des „siegreichen“ Rückzuges.

21 Briten in der Marmarica abgeschossen

Günstiger Erfolg der Panzerkämpfe in Nordafrika.

D.N.B. Rom, 11. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Lebhafte Zusammenstöße von Panzerreitern verliefen in der Marmarica zu unseren Gunsten. Es wurden 20 Panzerwagen vernichtet und etwa 100 Gefangene gemacht. Die Luftwaffe griff mit Erfolg feindliche, auf dem Marsch oder in Aufstellung befindliche Truppen und Materialkolonnen an, wobei 17 Kampfwagen und mehrere Dutzend Kraftwagen jeder Art getroffen und in Brand geschossen wurden. Die britische Luftwaffe verlor im Kampf 21 Flugzeuge, von denen 12 durch deutsche Jagdflugzeuge und neun durch unsere Jagdflugzeuge abgeschossen wurden, die über El Adem ohne eigene Verluste einen siegreichen Kampf gegen einen zahlenmäßig überlegenen feindlichen Verband bestanden.

Eine von deutschen Flugzeugen getroffene Bristol-Blenheim stürzte bei der Insel Linosa ab. Weitere acht Flugzeuge wurden von italienischen und deutschen Jagdflugzeugen im Verlauf von Angriffen auf Malta abgeschossen. Die Ziele der Stützpunkte von Nicosa und La Venezia wurden wiederholt bombardiert, zwei unserer Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Aus Tarent, das in der vergangenen Nacht erneut von englischen Flugzeugen angegriffen wurde, werden geringe Schäden und fünf Leichtverletzte unter der Zivilbevölkerung gemeldet.

Im östlichen Mittelmeer griffen deutsche U-Boote einen stark gesicherten in Richtung Tobruk fahrenden Geleitzug an. Zwei Dampfer mit insgesamt 12 000 B.M. wurden versenkt, weitere vier erlitten Torpedotreffer.

„Wohl möglich!“

Verkapptes Eingeständnis der Landung der Japaner auf den Aleuten durch die USA.

In Washington wurde offiziell verkündet, daß die japanische Behauptung, japanische Streitkräfte seien auf den Aleuten gelandet, eine „glatte Erfindung“ darstelle. Einen mehr als ausschweifenden Kommentar zu dieser offiziellen Verlautbarung gibt der New-Yorker Nachrichtenendienst, der folgende geradezu klassische Formulierung findet: „Die Aleuten sind zum Teil unbewohnt und die amerikanische Marine kann es sich nicht zur Aufgabe machen, tagtäglich alle diese wüsten Inseln abzusuchen. Es ist also wohl möglich, daß sich einige Japaner auf diesen unbewohnten Inseln herumtreiben.“

Eine offizielle Bestätigung für die Landung der Japaner wäre wirklich zuziel verlangt. Dieses Geständnis des New-Yorker Nachrichtenendienstes ist deutlich genug.

Afrikakorps im Gegenangriff

Generaloberst Rommel mitten in der Schlacht — Von Kriegsberichterstatter Horst Ranitz

„Mit diesem Puff fahre ich bis ans Ende der Welt!“ sagt Major G. zu seinen Adjutanten, während beide im Wagen die Panzerdivision entlangbrausen. Und es ist in der Tat ein gewaltiger Puff, der in ungeheurer Ausdehnung durch die Wüste rollt. Er hat den Aufzug, britische Kräfte anzugreifen und sie in eine Schlacht zu verwickeln, wo immer er sie trifft. Allen voran mahlen sich die Panzer durch den heißen Sand. Hinter ihnen wälzt sich mit knirschenden Ketten die schwere Kolonne, gesichert von ihren leichteren Geschützen. Dann folgt leichte und schwere Artillerie. Die Platte wird von den Panzern, Pak und Panzerjägern gedeckt. Endlich folgen schier unübersehbare Kolonnen, die Truppe. Jedes Fahrzeug zieht einen Wirbel von Sand und Staub hinter sich her.

Unangenehmere haben die Fahrzeuge jetzt den Wind vom Rücken, so daß sie, in ihrer eigenen Staubwolke wie im Nebel fahrend, den Weg suchen müssen. Und trotzdem geht's vorwärts. Eine andere Tücke des Wüstenkrieges ist die endlose Einförmigkeit im weiten Raum. Da hilft nur eines zur Orientierung: Marschkompaß und Kilometerzahl. Und doch wird gefahren und das Ziel erreicht. Die ganze Nacht durch geht es vorwärts, und in den frühen Morgenstunden erreichen die Kampftruppe feindliches Gebiet. Im Osten geht blutrot die Sonne auf.

Blühlich Feuer von vorn! Der Feind!

Die leichte Unebenheit des Bodens hat er ausgenutzt, um in ihrem Schutze Panzer und Geschütze aufzustellen. Nun rollen Panzer gegen Panzer. Es ist ein gewaltiges Bild. Die Kolonne, in der Weite des Raumes dennoch klein erscheinend, stoßen aufeinander zu. Feuerstöße blitzen aus ihren Rohren. Die Wüste brodeln von weißem Staub, in den hinein sich hin und wieder eine Fontäne schwarzen Qualms mischt — ein tödlich getroffener Panzer. Unsere Männer haben es schwer. Der Feind ist in der Übermacht. Da greift die 88 ein als Retter aus hoher Not. Unter ihrem Feuer bricht der geplante Vorstoß des Gegners zusammen. Tote und Verwundete von Freund und Feind bleiben auf dem Schlachtfeld liegen. Die restlichen Panzer ergreifen die Flucht, deutsche Soldaten stoßen nach.

An anderer Stelle ist man ebenfalls zur Feindberührung gekommen. Kessel werden gebildet, Panzer tauchen da, dort und dort auf. Aus allen Richtungen knallt es. Wo überall ist der Feind? Wer fesselt wen? Die dritte Tücke des Wüstenkrieges: ungemein erschwerte Ueberflucht. Da taucht Generaloberst Rommel auf. Um sein Fahrzeug zischen die Geschosse der feindlichen Artillerie. Er sieht ihnen kurz nach. Mit einer Handbewegung zeigt er dem Fahrer an, wie er einzubiegen hat, während sein Ordonanzoffizier hinten im Wagen an Hand von Kompaß, Kilometerzahl und einer Spezialkarte genau

den Weg verfolgt. Der Generaloberst gibt kurz Anweisung. Dort steht der Feind, an jener Stelle muß durchgebrochen werden, um die Verbindung mit einer italienischen Einheit aufzunehmen.

„Übrigens — die Gesamtlage ist recht gut!“

gibt Rommel noch bekannt, dann braust er mit seinem Wagen ohne Rücksicht auf das Artilleriefeuer des Feindes davon und ist bald hinter einer leichten Anhöhe verschwunden. Das ist eine der hervorsteckendsten Eigenarten dieses genialen Generals. Er ist immer dort, wo es nottut; wo am härtesten gekämpft wird.



Im Kampfgelände in Afrika. Generaloberst Rommel und sein La als Gast bei Erz. Nubarini. P.M.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Zwillung (W.B.)

Die Reichsbahn hilft siegen!

Staatssekretär Dr.-Ing. Ganzenmüller: Alle Räder müssen rollen

„Die Räder müssen rollen für den Sieg!“ Mit diesen Worten leitete der Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium, Dr.-Ing. Ganzenmüller, einen Vortrag ein, den er vor Vertretern der deutschen Presse über die Aufgaben und Leistungen der Reichsbahn im jetzigen Augenblick des Krieges hielt. Der gesteigerte Einsatz aller Wirtschaftskräfte zur Erreichung des Endzieles bringt natürlich auch erhöhte Anforderungen an die Reichsbahn, deren Leistungen schon im bisherigen Verlauf des Krieges ganz gewaltig und einzigartig waren. In einem kaum vorstellbaren Maße ist im Laufe der letzten Jahre das Streckennetz, auf dem die deutschen Züge rollen, gewachsen. Dabei ist aber zu bedenken, daß die Vermehrung dieses Fahrzeugparkes in den letzten Jahren mit der erweiterten außerordentlichen Erweiterung des Streckennetzes nicht Schritt halten konnte. Wohl ist ein umfangreiches Fahrzeugbauprogramm in Ausführung. Bis zu dessen Verwirklichung müssen aber alle Kräfte aufgewendet werden, um auch die Reichsbahn ganz in den Dienst der Kriegführung stellen zu können und ihr damit die Möglichkeit zu jenem Einsatz im Kampf unseres Volkes zu geben, der für die Erreichung des Sieges unbedingt notwendig ist.

Staatssekretär Ganzenmüller verwies in diesem Zusammenhang auf die kürzlich erlassenen Bestimmungen zur Beschleunigung der Verladung und Entladung hin, auf die Einschränkung des Transportes nichtkriegswichtiger Güter.

Aber alle bisher getroffenen und in Vorbereitung stehenden Maßnahmen, zu denen auch eine verstärkte Heranziehung des Fahrparts aus anderen Ländern Europas gehört, können nicht ausreichen, um den ungeheuren Bedarf der deutschen Rüstungsindustrie und Kriegswirtschaft an Transportmitteln nachkommen zu können. Hier sind noch besondere Maßnahmen zur Beschleunigung der Verkehrsabwicklung, des Neubaus und der Wiederinstandsetzung von Lokomotiven usw. notwendig. Zum Teil handelt es sich hier um die Lösung des Arbeiterproblems, das durch den verstärkten Einsatz ausländischer Arbeitskräfte geregelt werden soll. Das deutsche Eisenbahnpersonal hat im Verlaufe dieses Krieges bereits einzigartige Leistungen vollbracht, auf die das ganze Volk stolz sein kann. So werden alle Maßnahmen getroffen und alle Kräfte eingesetzt, um auch die Reichsbahn und die übrigen Transportbetriebe den gesteigerten Anforderungen anzupassen, die an die gesamte Kriegswirtschaft gestellt werden und die alle nur dem einen Zweck dienen, den Sieg zu sichern und die Freiheit unseres Volkes für alle Zeit zu erkämpfen.

auf einige Einschränkungen im Personenverkehr, auf die Beschränkung des Schlafwagenbetriebes, die Einstellung der Speisewagen usw. Eine große Rolle wird auch die stärkere Heranziehung der Binnenschifffahrt und die damit beabsichtigte Verkehrsumlagerung spielen.

Rekordleistung der Feldpost

In 10 Tagen von Buxtehude zum Wüstenstützpunkt! — Von Kriegsberichterstatter Luz Koch

„Wir liegen in einem Stützpunkt in der Wüste der Marmarica, am südlichsten Schiefer unserer Front. Ein Tafelberg, der sich mit lastender Schwere nur wenige Meter aus der Einförmigkeit der Wüste heraushebt, als charakteristisches Merkmal einer kilometerweiten Umgebung, ist für Tage unsere Heimat. Ein schweres Maschinengewehr, eine Pak, in der Ferne schon auf wenige Meter nicht mehr zu sehen, sind unsere Waffen. Unser Wüstenheim ist das kleine Zelt, das sich über je zwei Kameraden von uns jede neue Nacht nur wenige Zentimeter über unsere Köpfe hinwegspannt. Wir liegen im Sonnenglanz und warten. Wir warten und beobachten das Vorgehen. Wir sehen die Spähwagen des Kommando am Horizont stehen, erleben ihr riesenhaftes Wachen in der aufkommenden Glut des Mittags, die den ganzen Horizont in ein trügerisches Glimmern hüllt, so daß die Wagen hochhäusern gleichen, auf denen sich die Menschen schonungslos bewegen. Im Vorfeld ziehen die schmalfüßigen, langbeinigen edlen Gazellen vorbei. Sie äugen zu uns herauf, sie verhoffen, wenn wir sie durch eine Pfiff zum Laufen zwingen, und sie fliehen in die unendliche Weite der Wüste hinaus, die ihnen unbestritten gehört, wenn der Feind sich in die Reichweite unserer Pak wagt.“

In der Dämmerung, die rasch zur dunkelsten Nacht mit einem fremden Sternenhimmel wächst, kommen die Wasserholer zurück, die auch die Brücke zur ferneren Heimat sind; denn sie bringen die Post. Vergessen ist die schläfrige Müdigkeit des Körpers, der vom Schibit stundenlang gepeinigt wurde, vergessen die sengende Glut, die uns ausdörrt. Alles das ist vergessen, da nun ein Brief von zu Hause in unserer Hand liegt. Ein seines Leuchten ist überall in den Augen der Kameraden. Die Heimat ist in unser Wüstenzelt gekommen, wir sind nicht mehr allein... Glück der Wüstenacht!

Zuge später fahre ich auf der Via Balbia an der Parade der Schilder vorbei, von denen jedes eine Einheit bezeichnet, die abwärts der großen Heerstraße ihren Zeltarbeitsplatz gefunden hat. Eins nicht mir förmlich in die Augen und erinnert mich im gleichen Augenblick an die Stunde, da im Wüstenstützpunkt die Feldpost eintraf und der Richtschütze N. aus Buxtehude (jawohl, der Ort existiert wirklich) einen Brief in Händen hielt, der vor zehn Tagen genau von seiner Front in der Nähe Hamburgs geschrieben worden war. Noch klingt mir sein „Donnerwetter, das ist ja eine Rekordleistung!“ in den Ohren, als ich jah anhalte und die schmale Wüste hinauffahre, die mich nach ein paar hundert Meter vor die Zelte eines Front-Feldpostamtes führt. Zelte werden am tausenden Band von einem Lastwagen heruntergereicht, wandern in das Innere eines Zeltes, um von schnellen, geübten Händen mit ihrem Inhalt geordnet und auf andere Zelte verteilt zu werden, die über ihrem aufnahmebereiten Schlund sein fäulendlich ein Schild mit einer Nummer tragen. Mädchen verschwin-

den in ihnen, Zeitungen und Briefe. Sie sind für Männer bestimmt, die unter dieser Nummer ihrer Einheit irgendwo draußen im Kampf stehen. Eine ganze Division holt in diesem Feldpostamt ihre Post. Zehntausend Hoffnungen sind mit ihm verknüpft, hunderttausend Wünsche gelten ihm und manchmal auch böse Worte aus Soldatenmüden, wenn in vergangenen Monaten die Schwierigkeit des Nachschubs bei dem langen Weg zur Heimat Wünsche nur Wünsche ohne Erfüllung sein ließ und der Landsler lange Wochen warten mußte, bis endlich wieder eine Zelle zu ihm kam. Heute aber ist alles so strahlend geworden. Heute sind Sendungen aus der Heimat bis zum Feldpostamt fünf bis acht Tage unterwegs, und mit einem Aufschlag von weiteren zwei bis vier Tagen ist der Gruß aus Deutschland auch im entlegensten Winkel der Afrikafront.

In harter Arbeit schaffen tagaus, tagein die Männer der Feldpost, die auch im Privatleben irgendwo hinter dem Postschalter sitzen, Briefe anzutragen und Pakete abfertigen, für ihre Kameraden an der Front. Sie ertragen Hitze und Kälte mit ihnen, sie kennen keinen festen täglichen Stundenplan der Arbeit, wenn es gilt, eine ankommende Postsendung schnell für die Postabholer auszufortieren oder abgehende Post für die nächste Verfertigung zu bindeln und einzupacken. Alles ist dem Gebot der Front untergeordnet.

In der Schwüle des Mittags laufen von den Körpern der Feldpostbeamten Ströme von Schweiß. Sie stehen gebeugt vor Tischen und über Säcken, sehen und sichten, werfen und laden ein. Nummern werden gerufen, Städtenamen, die für einen ganzen deutschen Postbezirk Sammelbegriff sind, klingen auf, Zahlen finden mit Tinte ihren Weg auf die Gelbabweisungen oder in die vor wenigen Wochen in Afrika eingeführten Postsparsbücher, während auf einem Hackloß unablässig der Stempel auf die Sendungen einhaut, die von Afrika über das Meer ihren Weg zur Heimat nehmen.

Als ich den Feldpostmeister, den meisterlichen Lenker dieses Betriebes, nach seinen Erfahrungen frage, ist seine Antwort ein einziges Bekenntnis zur schnellsten und einfachsten Arbeit für die Front. Der Heimat aber solle ich sagen, daß sie nichts schiden solle, was verderblich ist, und was in den schmalen Paketen oder in Briefen hierherkomme, möge gut verpackt sein.

Ich will dir sagen, aus dem Erleben der afrikanischen Front, was der Soldat hier brauchen kann: Rauchwaren und Leifetost. Wessen er nicht bedarf, das sind Lebensmittel, Kuchen, Würst, Fett, Delfardinien oder was sonst auch liebende Fürsorge der Heimat glaubt schicken zu müssen. Glaubt mir, wir haben sogar sehr reichlich und mehr, als wir nötig haben. Mehr, viel mehr als ihr. Spart euch nichts am Mund ab, das von drüben kommt, ist das „Manna der Wüste“.